

Der
 „Vote vom Welzh Wald“
 erscheint am Dienstag,
 Donnerstag, Samstag
 und Sonntag und kostet
 bei der Expedition pro
 Quartal 1 Rth
 im Oberamtsbezirk Welz-
 heim mit Postzuschlag
 1 Rth 25 ^g
 außerhalb
 1 Rth 45 ^g

Inserate von Stadt
 und Bezirk Welzheim auf-
 gegeben werden mit
 9 ^g
 von außerhalb ders-
 selben mit 10 ^g für die
 dreispaltige Zeile oder
 deren Raum berechn.



Der
 „Vote vom Welzh Wald“
 erscheint am Dienstag
 Donnerstag, Samstag
 und Sonntag und kostet
 bei der Expedition pro
 Quartal 1 Rth
 im Oberamtsbezirk Welz-
 heim mit Postzuschlag
 1 Rth 25 ^g
 außerhalb
 1 Rth 45 ^g

Inserate von Stadt
 und Bezirk Welzheim auf-
 gegeben werden mit
 9 ^g
 von außerhalb ders-
 selben mit 10 ^g für die
 dreispaltige Zeile oder
 deren Raum berechn.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

N^o 114.

Welzheim, Dienstag den 27. Juli

1875.

Württemberg.

Zur Beachtung! Die Einlösungsrift für Weimarer 10-Thaler Banknoten läuft am 5. August ab. Nach diesem Termine sind dieselben völlig werthlos.

Stuttgart, 23. Juli. Je näher die Tage des Schützenfestes kommen, destomehr bildet solches beinahe das ausschließliche Tagesgespräch. Neben Sommertheater, Kunstreiter, Zaubersalon, Menagerie etc. stellen sich auch bereits andere unvermeidliche Gäste ein, welche hierbei ebenfalls eine Rolle spielen werden, Bauernsänger, Taschendiebe und verwahrloste Frauenzimmer. Es sind zwar Vorkehrungen getroffen, um deren Unwesen so gut als möglich zu steuern, allein bei dem Zusammenfluß solcher Menschenmassen wie sie in Aussicht stehen, kann man unmöglich die gesetzlichen Organe für alle Vorkommnisse verantwortlich machen und Jeder wird gut thun, sich mit der nöthigen Vorsicht zu bewegen — um nicht auf diese oder jene Weise geschädigt zu werden.

Ludwigsburg, 22. Juli. Auf der Markung Melarmehingen wurde gestern früh eine männliche Leiche vom Neckar ausgeworfen, im Alter von 25—30 Jahren, mit braunen Haaren und blondem Schaurbart. Die Kleidung läßt darauf schließen, daß der Entseelte ein Bäcker oder Müller gewesen sei. Die Aerzte, welche die Sektion an ihm vornahmen haben ausgesprochen, daß er noch lebend in's Wasser gekommen sei; da man aber einen starken Blutaustritt im Schiene wahrzunehmen hatte, so ließe sich wohl vermuten, daß er durch einen Streich auf den Schädel betäubt und dann ins Wasser geworfen worden sei. Die Leiche war noch ganz frisch und wird erst wenige Stunden im Wasser gelegen sein. Die Buchstaben A. P. fanden sich im weißen baumwollenen Hemde, außerdem hat man aber noch keine Anhaltspunkte zu Feststellung der Identität.

Dietsheim, 21. Juli. Vor einigen Tagen kam wie der S. M. berichtet ein Fräulein hier an, welches mehrere Jahre einer Weisnählschule in Wien vorstand, um ihren seitherigen Verehrer aufzusuchen. Eine ungunstige Aufnahme jedoch scheint die Veranlassung gegeben zu haben, den Versuch zu machen, sich in der Nähe der Kammgarnspinnerei mittelst eines Revolvers das Leben zu nehmen. Vier Kugeln feuerte sie ab, wovon eine in die linke Seite des Brusts eindrang. Im Blute schwimmend wurde sie in den hiesigen Spital verbracht. Die Kugel konnte von den Aerzten nicht aufgefunden werden. An der Wiederherstellung wird nicht mehr gezweifelt. Das Mädchen, aus P.-st.-Ofen gebürtig, 25 Jahre alt, anständig und gebildet, wird allgemein bedauert, dem Verehrer aber wird nach dem Urtheile des Publikums ein Mackel bleiben.

Blaubeuren, 20. Juli. Die Familie des Schenkewirths G. hier traf gestern ein schweres Unglück. Das einzige Kind, ein etwa 2 Jahre alter sehr lebhafter und heiterer Knabe stürzte in einem unbewachten Augenblick in eine Kalkgrube, in welcher ebenwörher Kalk abgelöscht worden war. Obwohl das Kind auf sein Geschrei sogleich herausgezogen und ihm Hilfe gebracht wurde, erlitt es doch so schwere Verletzungen, daß es heute Abend nach 24stündigem Leiden, seinen Geist aufgab.

Mottweil, 23. Juli. Auf der Bahnstrecke zwischen Willingen und Schwenningen legte sich gestern ein Einwohner letzterer Gemeinde unmittelbar vor Ankunft des Zugs, auf den er im Graben neben der Bahn gewartet, auf die Schienen so, daß der Kopf rein abgeschnitten auf den Bahnkörper fiel. Ein von ihm Tags zuvor

gemachter Selbstmordversuch durch Erhängen wurde vereitelt. — Die Baarorte Mühlhausen, Weigheim u. s. f. wurden nach eingelaufenen Nachrichten gestern von einem Hagelwetter schwer heimgesucht. — In Wellendingen schlug gestern Nachmittag der Blitz in den Kirchturm. Das Kreuz wurde heruntergeschleudert, dickes Gebälk zersplittert, ein großer Theil des Daches abgedeckt, sonst kein weiterer Schaden.

In Mengen brach den 23. Juli Vormittags 11^{1/2} Uhr Feuer aus, wodurch ein Wohnhaus etwa zur Hälfte abbrannte und ein anderes beschädigt wurde.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Juli. Die neuesten Versuche auf dem Krupp'schen Schießplatze zu Dülmen haben bewiesen, daß auch die Doppelpanzer gegenüber den Leistungen der neuesten Geschütze nur eine problematische Widerstandsfähigkeit besitzen; denn bei den angestellten Versuchen durchschlug die 6^{1/2} Centner schwere Hartgussgranate des 30,50 Cent. Gußstahlringrohrs glatt die Scheibe, welche eine Schiffswand von 10 Zoll Eisen, 16 Zoll Teakholz und 6 Zoll Eisen darstellte. Die Pulverladung betrug 65 Kilo.

Der König von Bayern hat seine Freude unverhohlen ausgesprochen, daß die Wahlen in München mit so eminenter Majorität liberal ausgefallen sind. In mehreren ultramontanen Wahlkreisen kam es zu Schimpfereien und Hekereien.

Im Regierungsbezirk Potsdam fehlen 160 Lehrer, in der Provinz Brandenburg mußte eine Anzahl Lehrerstellen eingezogen werden und in Ostfriesland sind 60 Lehrerstellen vacant, obschon sie zu den bestdotirten gehören.

Dausenau, 17. Juli. Heute Morgen wurden die hiesigen Einwohner durch die Nachricht von einem schrecklichen Mord in die größte Aufregung versetzt. Ein hiesiger Bürger fand seine 26jährige Tochter erster Ehe furchbar verkrüppelt, mit abgehauenen Kopfe und Beinen, im Keller verscharrt. Gestern schon, als er von einer Fahrt aus dem Walde nach Hause kam, vermehrte er sie, erfuhr aber von seiner Frau, daß dieselbe nach Gms zur Arbeit gegangen sei und den Abend nicht zurückkehre. Nach angestellten Nachforschungen aber ermielte sich diese Nachricht als falsch, woraufhin er, Schreckliches ahnend, nach ihr suchte und sie als Leiche entdeckte. Der That dringend verdächtig ist seine Frau, die schon seit langer Zeit an Geistesstörung leidet. Eine andere Tochter aus der ersten Ehe dieses unglücklichen Mannes hat vor mehreren Jahren ihren Tod auf den Eisenbahn-Schienen gefunden, wo sie von einem Zug überfahren wurde.

Ausland.

Wien, 24. Juli. Die amtliche „Wiener Abendpost“, die vom Reichs-Kriegsministerium verfügte Einstellung neuer Beträge für höchst dringende Bedürfnisse in das nächste Kriegs-Budget bestätigend, führt mit eingehender Motivirung folgende Aufgaben als Gebot der Nothwendigkeit an: Die Ausrüstung des Heeres mit Stahl-bronze-Geschützen, deren Rohmaterial nur den vierten Theil der für Gußstahlrohre entfallenden Summe erfordere, die Vorsorge für Heranbildung eines Offizier-Nachwuchses durch Reformen bei den Militärbildungs-Anstalten, die Verwendung pensionirter Offiziere unter Aufbesserung der Pensionen auf Administrativ-Posten, die Verrittenmachung der Compagnie-Commandanten, die Verbesserung der materiellen Lage der Soldaten, wemgleich diesmal eine ausgiebige Verbesserung der Verpflegung der Mannschaften durch Umstände noch

verschoben ist, die Instandhaltung der Kasernen, Spitäler und Magazine, die Organisation des Generalstabes, endlich die höchst wichtige Vervollständigung des Reichsbesetzungssystems. Eine bestimmte Ziffern-Angabe ist noch unzulässig, doch wird die Veröffentlichung des Kriegsbudgets überzeugen, daß nur das Nothwendigste im geringsten Maße gefordert wird.

Madrid, 20. Juli. Das Fort Colado, welches das letzte Bollwerk der Carlsten in der Provinz Castellon bildete, hat sich ohne Bedingung ergeben. 11 Offiziere, 306 Soldaten und zwei Kanonen fielen in die Hände der Regierungstruppen. — Die constitutionelle Commission hat ein gegen die Ausübung der Religionsfreiheit gerichtetes Amendement abgelehnt.

Wo ist nun dein Gott?

Eine christliche Erzählung
von **H. N. Wulfschlegel.**
(Fortsetzung.)

Erst wirst Du allmählig weltlich gesinnt, dann gleichzütig gegen den Glauben, in welchem du bisher lebst, und zuletzt wirst Du ihn ganz über Bord, weil er Dich im Genuße stört und Dein Gewissen brüchwert. — „Nimmer, nimmer!“ erwiderte Jean und wollte fast ein wenig böse werden auf den Freund, der ihm so wenig Festigkeit und Beständigkeit zutraute. — Aber es kam doch so, wie Heinrich es vorausgesagt hatte. Noch war kein Vierteljahr vergangen, da machte Jean Alles mit, was jene thaten. Er sagte zwar sein Glaube habe damit nichts zu schaffen, der sei unverändert derselbe: aber Heinrich nahm doch mit Schmerzen wahr, daß die Früchte dieses Glaubens immer seltener wurden und zuletzt fast ganz fehlten. Er konnte es sich nicht verbergen, daß der Glaube seines Freundes nur noch auf morschen Stützen ruhe, die ein heftiger Windstoß, ein ernstlicher Angriff leicht niederwerfen und zerbrechen könne. Und dazu kam es leider bald genug, wenn auch nicht ganz in der Weise, wie Heinrich es erwartet hatte. Denn der Feind trat nicht hervor mit aufgeschlagenem Visir, um dem Zeuge Israels öffentlich Hohn zu sprechen. Darauf war Jean vorbereitet und er würde einem solchen Angriff noch immer nachdrücklich entgegengetreten sein, — sondern er griff es listig an, wie Balak, als er auf den Gottlosen Rath Bileams die Israeliten zum Götzendienste versührte, um ihrer mächtig zu werden. Einer der neuen Freunde empfahl ihm gelegentlich ein Buch von Voltaire, das Nichts enthalte, was gegen seinen Glauben oder gegen seine sittlichen Grundsätze angehe, aber in einem schönen, fließenden Styl geschrieben sei, mit dem er sich bekannt machen müsse, wolle er dereinst ein guter Kanzelredner werden und auf den Namen eines wissenschaftlich gebildeten Mannes Anspruch machen. Jean nahm das Buch und las es, ohne seinem Freunde Heinrich etwas davon zu sagen, wiewohl ihn sein Gewissen deshalb strafe. Es gefiel ihm ungemein. Es war so anziehend geschrieben; der Styl, die Sprache, der Redefluß war so ausgezeichnet, und dabei war so gar nichts darin, was seinem Glauben zu nahe trat, daß er überzeugt war: das Lesen eines solchen Buches könne ihm nur Nutzen, keinen Schaden bringen. Als er es zurückgab, nahm er gern ein anderes an, und so fort bis er alle Bücher Voltaires und Rousseaus gelesen und ihr Gift unvermerkt in sich eingegossen hatte. Zwar hatte er sich, ehe er an das Lesen dieser Bücher ging, fest vorgenommen, alle Stellen darin, die gegen seinen Glauben und seine Grundsätze wären, sofort zu überschlagen und sich nur an das zu halten, was ihm wirklich zum Nutzen sein könne: er that es Anfangs auch, aber er blieb nicht dabei. Erst sah er jene Stellen flüchtig durch; dann las er sie mit Aufmerksamkeit. Denn er hatte ausgesunden — und es gelang ihm bald, damit das sich regende Gewissen zu beschwichtigen — daß es zweckmäßig, ja durchaus nothwendig sei, die Gründe der Gegner des Christenthums kennen zu lernen, um sie desto besser bekämpfen und widerlegen zu können. Er las und las wieder, und Manches ward ihm weniger anstößig, je öfter er es las. Zuletzt ward er ein Ungläubiger, wie alle Uebrigen es waren. Die neue Aufklärung hatte ihn zu einem ihrer eifrigsten Jünger und Anhänger gewonnen, ehe er noch selbst es ahnete. Wie erschrocken sein Freund Heinrich, als er, während eines ersten Gesprächs mit ihm, diese Entdeckung machte! Er redete lange, herzlich und gründlich mit ihm: es war zu spät. Jean gestand, daß jene Schriften ihn von der Unhaltbarkeit seines früheren Glaubenssystems völlig überzeugt, ihm dessen Unvereinbarkeit mit den Resultaten des Denkens, mit der menschlichen Vernunft, der alleinigen Richterin in Glaubenssachen, auf Klarste dargezogen hätten. Seine gegenwärtige Überzeugung, sagte er, stütze sich nicht mehr, wie die frühere, auf die Versicherung seiner Eltern,

die doch auch irren könnten, wie alle Menschen; nicht mehr auf eine altes, dunkles Buch, das voll innerer Widersprüche sei; nicht mehr auf unklare Gefühle, die man irriger Weise für Ueberzeugung halte: sondern auf die ewigen, unwandelbaren Gesetze der Natur; auf die Aussprüche der klarsten Geister aller Zeiten; auf die menschliche Vernunft, die nicht irren könne. Was auch immer Heinrich dagegen vorbrachte: Jean ließ es nicht gelten, zumal jener seine Hauptargumente aus dem Buche nahm, dessen innere Glaubwürdigkeit er bestritt, dessen Beweise er von vornherein verwarf. — Wiederholte Besprechungen überzeugten endlich Heinrich von der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen, den armen Freund zum Glauben seiner Jugend, der sein eigener Glaube war, zurückzuführen. Jean setzte ihm einen passiven Widerstand entgegen. Er stritt nicht, aber er schwieg oder suchte das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken. Er blieb Heinrich zuletzt nichts übrig, als für den armen, irre geleiteten Freund zu beten, was er denn auch täglich und mit Innigkeit that. Im Uebrigen liebten die Freunde einander nach wie vor; doch konnte es nicht anders sein: ihre Freundschaft war nicht mehr ganz die innige, hingebende, die sie zuvor gewesen war. Der zarte Dufte, der auf der himmlischen Pflanze lag, war ja abgestreift worden; das Lebenselement wahrer Herzensgemeinschaft fehlte — die Verbundenheit auf Dem, der die Liebe ist und der Urquell aller wahren, gottgeheiligten Freundschaft.

Die Zeit kam heran, da die Jünglinge die Universität beziehen sollten. Jean's Vater, dem die veränderte Richtung seines Sohnes nicht unbekannt geblieben war und der sich darüber tief gekümmert hatte, war kurz zuvor gestorben. Jean war dadurch sein eigener Herr geworden, denn die sanfte Mutter hatte wenig Gewalt über ihn. Der Gedanke, Theologie zu studiren und Pfarrer zu werden, war ihm längst zuwider geworden. Sein Vormund, Heinrichs Vater, machte ihm zwar Vorstellungen und erinnerte ihn an den Wunsch seines seligen Vaters: aber er konnte und wollte ihm doch nicht hinderlich sein, zumal die Zeit seiner Minderjährigkeit bald vorüber war. Heinrich aber blieb entschieden bei seinem früheren Vorsatz. Beide bezogen mit einander die Universität. Hier befestigte sich die einmal genommene Richtung der beiden Freunde immer mehr. Jean war und blieb ein entschiedener Ungläubiger. Er wurde bald ein warmer Freund der neu auftauchenden revolutionären Ideen in Kirche und Staat — Früchte oder vielmehr Blüthen der von seinen Lieblingschriftstellern Rousseau und Voltaire ausgestreuten Saat. Heinrich dagegen hielt fest an seinem Glauben und bekam immer tiefere Einsicht in die Wahrheiten desselben. Sein Lebenswandel war damit in Uebereinstimmung, während der von Jean, obwohl dieser offenbare Unsitlichkeiten mied, doch keineswegs ein reiner, den Forderungen des Wortes Gottes gewäher zu nennen war.

Da beide Freunde talentvoll und fleißig waren, so besaßen sie ihre Prüfungen am Schlusse ihrer Studienjahre mit Auszeichnung. Heinrich war einige Jahre Hauslehrer in einem frommen, adeligen Hause; dann wurde er, als sein Vater unerwartet starb, zu dessen Nachfolger gewählt. Er heirathete eine fromme, ihm gleich sinnige Pfarrerstochter und lebte mit ihr und seiner Mutter ein stilles, Gott geweihtes Leben im Pfarrgansse, in seiner Gemeinde als treuer Seelsorger, als Freund Berather der Einzelnen, als wackerer Pfarrer und guter Redner allgemein geliebt und geachtet. Jean wurde Advocat und zog nach Paris, und galt dort später als ein tüchtiger Rechtsgelehrter. Er blieb unverheirathet. Während er Anfangs die Formen des äußeren Anstandes noch zu bewahren suchte, gewannen doch die in der sittenlosen Hauptstadt herrschenden, leichten Grundsätze Einfluß auf ihn und bald huldigte er ihnen wie andere. Denn ihm fehlte der innere, sittliche Halt; der Beifall oder Tadel der Welt stand ihm höher als der des eigenen Gewissens, das je überdies mit seinen Mahnungen und Bestrafungen immer leiser und leiser auftritt und endlich ganz schweigt, wenn seiner Stimme kein Gehör gegeben wird.

So stand es um Beide, als die längst aufgegangene und in Frankreich wuchernde Saat des Unglaubens ihre Frucht zur Reife brachte — die französische Revolution. Jean Laforest, der angesehene Rechtsgelehrte, der Volksfreund, begrüßte sie mit großer Freude. Hatte er doch das Seine dazu beigetragen, sie herbeizuführen und zum Ausbruch zu bringen. Die von Rousseau aufgestellten socialen Ideen und Theorien, die er schon auf dem Gymnasium und mehr noch auf der Universität in sich aufgenommen, hatten ihn ganz erfüllt; er hatte sie seitdem weiter in sich ausgebildet, und sie erschienen ihm nun als die besten Mittel der Volksbeglückung, für die er schwärmte. „Keine Tyrannen, keine Pfaffen mehr!“ war einer seiner oft und gern ausgesprochenen Grundsätze. „Freiheit und Gleichheit Aller! Darum fort mit dem Könige, fort

mit den bevorzugten Klassen, der Aristokratie der Geburt und des Geldes! fort mit den sogenannten Geistlichen, die das Volk nur verblöden und es in Unwissenheit zu erhalten suchen; soll das Volk endlich glücklich werden, so darf es keine andere Klasse mehr geben, als das Bürgertum!" Dafür redete, dafür handelte er. Er suchte und fand Gleichgesinnte, an sie schloß er sich an. Mit großen Gaben ausgerüstet, namentlich mit einem hervortretenden Talent der freien Rede, war er in ihren Clubs bald einer der ersten Redner. Wenn auch der damalige Nothstand der unteren, von Klagen har- gedrückten, von Finanzpäpsten ausgezogenen, vom Adel mit Hochmuth und Härte behandelten, von Allen — außer vom Könige, der das Beste seines Landes und Volkes redlich wollte — verachteten und nieder- gehaltenen Volksklassen, sein feuriges Gefühl für Recht und Unrecht, das sich oft in Vertheidigungsbreden vor Gericht Luft machte, großen Antheil an seinem Aufstehen hatte, so doch einen noch größeren sein ungemessener Ehrgeiz. Die Eucht zu glänzen, Ehre und Ansehen beim Volke zu gewinnen, trieb ihn vorwärts, und wenn er sich selbst zu überreden suchte, daß er aufrichtig nur das Glück des Volkes wolle, so war es doch mehr noch sein eigenes Glück, das, vielleicht ihm unbewußt, ihm dabei vorschwebte, im Vordergrund stand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Polizeispion.

R o m a n

von J. Bernhardt.

(Fortsetzung.)

Fünftes Kapitel.

Helene Lebrun.

Sechs Wochen später — Madame Mazerolles wollte sich eben zu Tisch begeben — meldete ihr einer ihrer Diener, es stände ein alter Soldat unten, der Madame sehr eifrig zu sprechen wünsche.

"Hat er seinen Namen nicht genannt?" fragte sie.

"Ja, Madame. Er nannte sich Jacques Lebrun."

"Ah! Führe ihn schnell herauf und lasse noch ein Couvert auflegen."

Der Diener vollführte den Befehl seiner Herrin.

Der Genannte trat in das Speisezimmer. Er sah angegriffen und düster aus. Er stützte sich auf einen Nieseknittel. Sein rechter Arm lag dicht an seiner Brust in einer Binde von Leinwand, an der sich Blutspuren bemerkbar machten. Seine Uniform war bestäubt und zerrissen. Man sah, daß er einen weiten Weg zu Fuß zurückgelegt hatte. Ein kleines Mädchen von circa zwölf Jahren in einem schwarzen Kleide folgte ihm, sich an dem Zipfel seiner Uniform haltend.

Demüthig und verlegen blieb er auf der Schwelle stehen. Das Kind, dessen bleiche und traurige Züge von einer Fülle blonder Haare verhüllt waren, ließ seine großen, glänzenden Augen in dem prächtig ausgestatteten Salon umhererschweifen.

Madame Mazerolles bemerkte die Kleine anfangs nicht. Sie gab dem alten Soldaten mit wohlwollender Miene einen Wink, näher zu treten.

"Ich habe Sie nicht vergessen," sagte sie. "Wie könnte ich es auch, nach dem Dienst, den Sie mir geleistet? Ich erwartete Sie heute oder morgen wiederzusehen. Also reichen wir uns als alte Bekannte die Hand."

Als er aber zögerte, dieser freundlichen Aufforderung zu folgen, ging sie auf ihn zu und betrachtete ihn voll Mitleid.

"Ah, ja, ich verstehe," versetzte sie. "Ihre Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Die Allirten haben den Kaiser besiegt und unsere legitimen Herrscher sind aus dem Ausland zurückgekehrt. Nehmen wir unsere Zuflucht zur Philosophie, braver Mann, denken wir an das Lieb:

Hat man nicht mehr das, was man liebt,

So muß man lieben, was man hat."

Sie schob ihm einen Stuhl hin.

"Sehen Sie sich und versuchen Sie heiter zu werden. Nach einer so weiten Reise brauchen Sie Stärkung."

Sie wandte sich zu dem Kammermädchen, welche das befohlene Couvert auf den Tisch gebracht hatte.

"Eine Flasche Bordeaux, Annette, vom Besten der da ist. Ich will mit meinem Netter auf das heutige Wiedersehen trinken, dann wird er nicht länger so den Kopf hängen lassen."

Aber der alte Soldat blieb ernst und finster wie vorher.

"Vergeben Sie, Madame," sagte er. "Ich habe meine gute Laune da begraben, wo mein Regiment von den englischen Kanonen

niedergeschmettert wurde. O, wie gern hätte ich das Schicksal meiner tapferen Kameraden getheilt, hätte ich nicht an mein Kind gedacht."

"An welches Kind?" fragte Madame Mazerolles.

Jacques Lebrun zog die Kleine hinter sich hervor. Das Mäd- chen starrte die vornehme Dame mit großen Augen scheu an.

"Ah, ein allerliebstes Kind!" rief Madame. "Wo haben Sie diesen Schatz gefunden? Das ist ja ein kleiner Cherub. Sie haben wohl als Wardeur das Paradies geplündert?"

Jacques richtete sich stolz empor.

"Das ist meine Helene!" versetzte er.

"Ihre Tochter?"

"Ja, Madame. Sie geht in's zwölfte Jahr. Vor zwölf Jahren war Jacques Lebrun, wie manche Frauenzimmer sagten, nicht übel von Aussehen, und Manon, unsere Marketenberin, war jung, hübsch und nicht hartherzig. Nun, das Uebrige können Sie sich denken."

Eine große Thräne rollte über seine Backen und verlor sich in seinem Schnurrbart.

"Arme Manon! Die Blücher'schen Husaren haben sie auf der Flucht niedergesäbelt und ich habe das Kind von der Leiche der Mutter aufgehoben."

Madame Mazerolles mußte sich abwenden, um ihre Nahrung zu verbergen. Er aber fuhr fort:

"Nur dieses Kindes wegen habe ich es gewagt, Sie zu belästi- gen, Madame."

"Wohlan, sprechen Sie, braver Jacques," erwiderte Angélique, "und wenn ich Ihnen und dem kleinen Cherub da nützlich sein kann, soll es gewiß geschehen."

"Was ich zu sagen habe, ist bald gesagt. Mein Regiment exi- stirt nicht mehr."

"Es war für mich meine Familie. Seine Fahne war mein Kirchthurm."

"Was soll jetzt aus mir werden?"

"Vom Schlachtfeld bis nach Paris habe ich um Brot vor den Thüren gebettelt, um meinen Liebling nicht darben zu lassen."

"Seit drei Tagen bin ich wieder hier."

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

(Gänse sind keine Säugethere.) Eine in einer Pensionatsan- stalt erzogene junge Dame heirathete einen Landgeistlichen und kaufte bald nachher von einer Nachbarin zehn junge Gänse mit den Alten. In ihrer Freude über die kleinen hübschen Dinger reichete sie ihnen eigenhändig das Futter. Als sie am zweiten Tag in den Gänsestall kam, waren die Jungen todt. Voller Bestürzung eilte die junge Frau zur Nachbarin und klagte dieser ihr Unglück. Die Nachbarin fragte nach verschiedenen Umständen und endlich auch, ob sie den Jungen Wasser zum Saufen gegeben habe. "Das nicht", antwortete treuherzig die Pastorin; "ich dachte, sie tranken an der Alten!"

Charade.

Die erste ein Thier, die zwei andern gebunden,
Das Ganze im Freien als Heilkraut gefunden.

Lesefrucht.

Das ist die beste Hilfe,
Die man sich selber bringt;
Das sind die feinsten Weine,
Die man höchstheigen trinkt;
Das sind die größten Schmerzen,
Die man alleine trägt,
Das sind die schlimmsten Wunden,
Die man sich selber schlägt.

Auflösung des Räthfels in Nr. 111:
Er ist; Er ist.

Ohne Provision

An- und Verkäufe, Verpachtungen von Liegenschaften, Grundstücken, Fabriken, Hotels etc. etc.

Auctionen, Gesuche und Angebote jeder Art, Familien-Nachrichten etc. betreffende **Ankündigungen** werden zu Original-Inserations-Tarif-Preisen ohne Porto oder Spesen-Anrechnung in die für die verschiedenen Zwecke **best geeigneten** Zeitungen **schnell und billigst** befördert durch die

Annoucen-Expedition von

Rudolf Mosse,

offizieller Agent sämtlicher Zeitungen,
Stuttgart, Königsstraße Nr. 38, großer Bazar.

Meine Provision beziehe ich bereits von den betreffenden Zeitungs-Expeditionen.

Ein Segen für die Menschheit

ist meine Erfindung, die Trunksucht selbst im höchsten Stadium, mit auch ohne Wissen radikal zu heilen, ohne der Gesundheit nachtheilig zu sein. Tausende von Familien verdanken meiner Erfindung ihren häuslichen Frieden und eheliches Glück; umso mehr bitte ich genau auf meinen Namen zu achten, da schon Nachahmer aufgetaucht sind, deren Mittel ohne Erfolg ist. Reflektierende wollen sich vertrauensvoll direkt an mich wenden.

Th. Konetzky, Droguengeschäft in Steffin.

Der Frankenfreund,

ein Monatsblatt für und über die Diakonissensache, möchte den Kranken allerorten eine Tröstung bringen und die dienende Liebe wecken. Derselbe erscheint monatlich in 16,000 Exemplaren und geht, um möglichst reiche Vertheilung (um welche man bittet) zu ermöglichen, in beliebig vielen Exemplaren Jedermann ohne Ausnahme frei und unentgeltlich zu, der sich mit genauer Adressangabe wendet an

Pfarrer Walter

in Karlsruhe, [Baden.]

Den Herren Landwirthen

bringe ich für diesjährige Saison die sehr erprobte zweirädrige **Gras- und Getreidemähmaschine „Champion“ Springfield Ohio combinirt und als einfacher Grasmäher** in empfehlende Erinnerung; leichter Gang bei sehr breitem reinem Schnitt, solide Construction und ein zweckmäßiger, selbstthätiger Ablege-Apparat zeichnen diese Maschinen von allen andern aus.

Zugleich empfehle ich die beliebten **Robeys - Patent - Dampfdreschmaschinen**, sowie meine **Obstmahlmühlen und Mostpressen** in verschiedenen Constructionen zur geneigten Abnahme.

**Maschinenfabrik und Eisengießerei
Göppingen.**

Cigarren-Offerte.

Hiedurch beehren wir uns einem geehrten Publicum unsere grosse Cigarren-Fabrik auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

Durch unser bedeutendes Etablissement, sowie unsere überseeischen Verbindungen und directen Einkäufe, sind wir in den Stand gesetzt, ein so grosses Lager hiesiger und echt importirter Cigarren zu halten, dass wir allen Anforderungen genügen und unsern werthen Kunden eine billige und doch feine Cigarre liefern können.

Ausserdem bieten wir unseren werthen Auftraggebern auch noch den Vortheil, dass wir Sendungen von 1/2 Mille an franco versenden.

Unsere hiesigen, sowie importirten Cigarren in dem Preise von 10 Thlr. bis 100 Thlr. etc. zeichnen sich durch einen weissen Brand, sowie guten Geschmack und feinem Aroma aus.

Sendungen innerhalb des deutschen Reichs liefern zollfrei.
Gefl. Bestellungen beliebe man zu richten an die

CIGARREN-FABRIK

VON

Krüsch & Jahn, Hamburg.

Redaction, Druck und Verlaag von G. L. Unterzuber.

Pfahlbronn.

Brückensperre.

Die **Leinbrücke** bei der Rienharzer Sägmühle ist durch Hochwasser bedeutend beschädigt worden und kann daher bis auf Weiteres mit Fuhrwerken nicht mehr befahren werden.

Den 22. Juli 1875.

Schultheissenamt.

Revier Welzheim.

Streu-Verkauf.

Donnerstag den 29. Juli

aus Salbengehren 1 „Forst“

30 Loostheile Moos- und Heidelbeerstreu.

Um 8 1/2 Uhr an der Kreuzstrasse.

Burgholz.

Schafweideverpachtung.



Die Ortsgemeinde Burgholz verpachtet die diesjährige Weisweide, über welche täglich ein Pacht abgeschlossen werden kann.

Christian Strohmaier.

Salzsäcke

b. Stück à 25 \mathcal{L} verkauft

Wilhelm Lohss.

Rüdersberg.

250 fl. Pfleggeld

hat gegen Sicherheit auszuliehen

G. Klotz, Küfer.

Weidenhof.

Gegen gesetzliche Sicherheit und 5% Verzinsung sind bis nächsten Septbr. d. J.

500 Mark

zum Ausleihen parat bei

Pfleger Heinrich.

Heidelbeer

in großem oder kleinerem Quantum

kauft stets zu den höchsten Preisen

Matth. Klentz, Sattler.

Trunksucht heilt gründlich, mit oder ohne Wissen des Trinkers, Honorar 15. Mark:

Wwe. Grone in Alhaus i/Westf.

Gold-Cours vom 24. Juli 1875.

	Flut.	Fig.
Pistolen Doppelte	16	65-70.
Pistolen	16	60-65.
Ducaten	9	55-60.
al marco	9	60-65.
20-Franken-Stücke	16	20-26.
ditto in 1/2	16	20-24.
Souvereigns	20	43-48.
Holl. fl. 10	16	80-85.
Imperials	16	68-73.
Dollars in Gold	4	18-21.